

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Herausgeber: Bauen + Wohnen

Band: 19 (1965)

Heft: 1: Verwaltungsbauten = Bâtiments administratifs = Administration buildings

Artikel: Hochschule für Gestaltung in Ulm

Autor: Aicher, Otl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

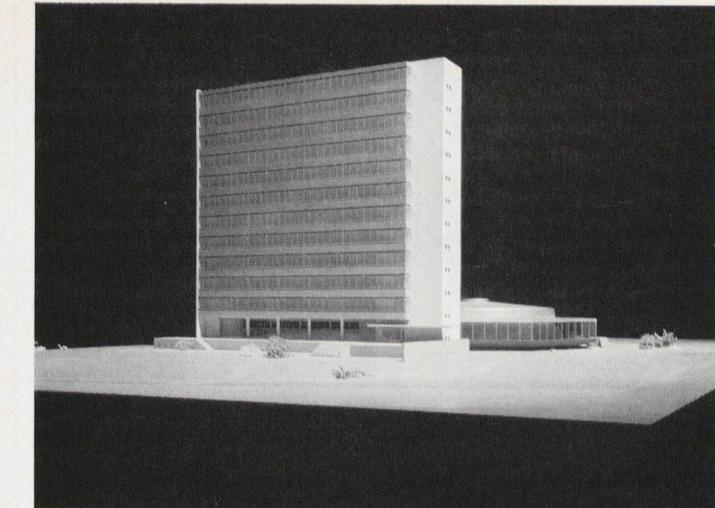
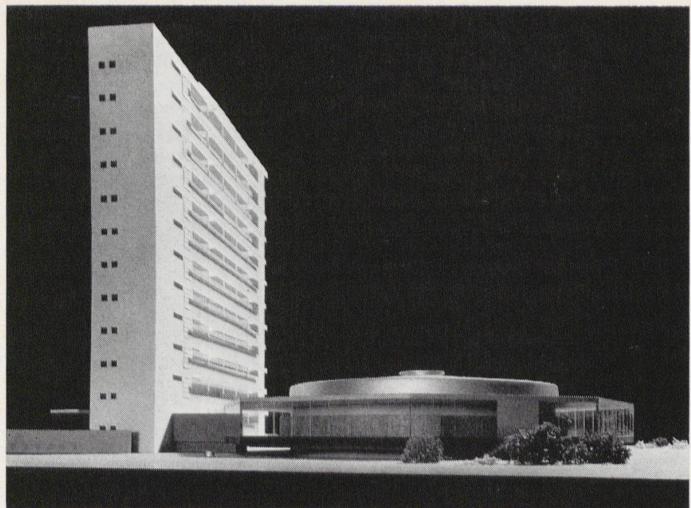
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

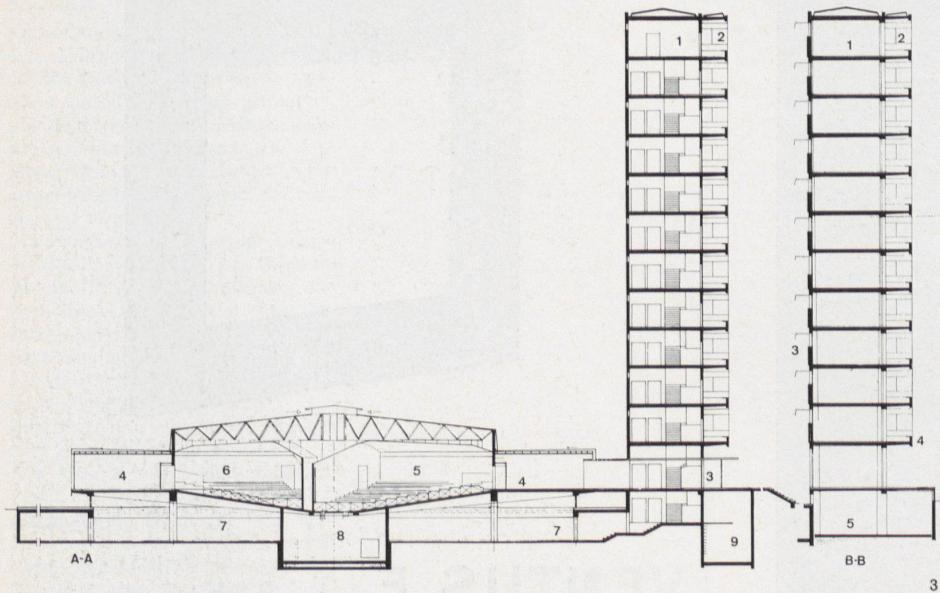
Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

2



3

- 1 Hörsaalgebäude und Südseite.
2 Nordseite mit den völlig verglasten Wandgängen.
3 Schnitt A-A 1:500.
1 Treppenhaus
2 Wandelgang Nordseite
3 Erdgeschoßhalle
4 Hörsaalumgang
5 Großer Hörsaal
6 Kleiner Hörsaal
7 Garage
8 Klimazentrale
9 Hebeanlage *
Schnitt B-B 1:500.
1 Büro
2 Wandelgang Nordseite
3 Demontabler Sonnenschutz aus durchscheinendem Kunststoff
4 Alu-Brüstung und -Fenster als Fertigelement
5 Tankraum

Hochschule für Gestaltung in Ulm

Rector Professor Otl Aicher

Das Ulmer Konzept

In der Hochschule für Gestaltung sind nicht nur maßgebende Arbeitsresultate entstanden, sondern auch ein spezielles pädagogisches Konzept, das heute vielen Schulen zum Vorbild dient. Wir haben eine rein künstlerische Auffassung der Gestaltung ersetzt durch eine solche, die Wissenschaft und Technologie als strukturelle Voraussetzung des Entwurfens versteht.

Die Bemühungen, vom Gesamtkunstwerk und der Kunst am Bau wegkommen, versickern im heutigen kulturellen Bewußtsein, weil unsere Schulen für eine historische Betrachtung einer solchen einmaligen Unternehmung nur Kunsthistori-

ker ausbilden, mit einem geschärften Blick für Malerei und Plastik, aber nicht Leute mit einem trainierten Auge für den Versuch, eine neue Produktumwelt aufzubauen. Das Tafelbild ist dermaßen aufgewertet, daß die Erzeugnisse einer gesamten, durch die Industrialisierung geprägten Zivilisation dahinter verschwinden. Ebenso die kulturellen Anstrengungen, diese neue Welt bewohnbarer zu machen.

Ein wesentlicher Unterschied der Hochschule für Gestaltung gegenüber dem Bauhaus ist, daß wir aus Prinzip keine Abteilungen für Malerei und Plastik haben. Insofern sind wir vielleicht vergleichbar mit nur einer Seite des Bauhauses, die zudem kaum bekannt ist.

Die verbreitete Auffassung, wir seien eine Schule, die der Wirtschaft zu besseren Produkten verhelfen möchte, röhrt zum Teil von einer der erfolgreichsten Tätigkeiten der Hochschule für Gestaltung her. Einige Unternehmen sind (ähnlich wie die Firma Braun) dabei, ihre gesamte Produktion und ihr gesamtes Erscheinungsbild nach Ulmer Prinzipien umzugestalten. Damit fördern wir die Versuchung, daß unsere Aktivität allein unter solchen Aspekten geschehen wird, während in Wirklichkeit wir selbst darin Modellfälle sehen für ein weiterreichendes Prinzip. Die Produkte, die uns umgeben, verstehen wir nicht als Selbstzweck und als Anhäufung von Zufälligkeiten oder Resultate einer

Konsumaufblähung, die im Grunde außerhalb unseres Zentrums liegen und nur zur Garnierung und zum Komfort dienen.

Die moderne Zivilisation ist als solche eine Produktzivilisation. Es ist schwerlich anzunehmen, daß Galilei an Intelligenz einen Aristoteles, Maimonides oder Thomas von Aquin überragte. Aber was ihn wesentlich von ihnen unterschied, war sein Zuhilfenehmen und sein Verlaß auf Instrumente, seine Spekulation mit Produkten als Ergänzungen und Verlängerungen des Subjekts. Daß Galilei das Fernrohr erfindet, Huygens das Mikroskop, Pascal die Rechenmaschine, Papin und Watt die Dampfmaschine, Alkright den mechanischen Webstuhl, schafft einen prinzipiellen Wandel der Zivilisation, schafft eine Gesellschaft, die in zunehmendem Maße in künstlichen Gebilden wohnt und insgesamt die Form einer Konstruktion annimmt. Das Produkt ist nicht mehr Ergebnis der Arbeit, sondern seine Voraussetzung. Das Mikroskop, das Fernrohr sind nicht mehr Früchte der Spekulation und Erkenntnis, sondern ihre Voraussetzung. Mit ihnen erstals Prothesen beginnt die moderne Wissenschaft. Die Rechenmaschine von Pascal mochte noch der schöne Gegenstand sein, der sich selbst genügt wie «die gute Form», die heutigen Rechenanlagen sind Instrumente, nahezu organisierte Bestandteile der Gesellschaft, die Erkenntnis und

Technik um eine Dimension weiterzutreiben. Schon Watts Dampfmaschine war gesucht nicht als Spielzeug, sondern als Instrument der Gesellschaft und hat aus der Markteine Verkehrswirtschaft entstehen lassen, aus der ansässigen Menschheit eine mobile, aus der Fußgängerstadt die verzweigte Region, die von Bewegung durchschossen ist, aus der Erde der fernen Länder die kommerzielle und soziale Verkettung. Die Produkte werden zu unseren Organen.

Dieses Bewußtsein ist bis heute noch nicht wach geworden. Das hat verschiedene Gründe.

Zunächst gibt es einfach eine Fülle von aufgestauten Bewußtseinsinhalten, die noch nicht den Grad öffentlicher Bekanntheit haben, daß sie Allgemeingut wären. Sie kreisen zur Zeit noch sehr um das Humane im engeren Sinn. Das Selbstverständnis des Menschen als Subjekt muß erst noch auf der einen Seite die Anregungen von Sigmund Freud aufarbeiten, auf der anderen Seite die Kollektivverflechtungen, auf die die Soziologie hinweist, sichtbar machen. Die Subjektausweitung durch die Produktwelt und auch die Informationswelt stellt einen äußeren Ring dar, der offenbar noch nicht akut ist.

Auf der anderen Seite ist unser Produktbewußtsein überlagert durch merkantile Interessen. Der Produzent unserer Produktzivilisation ist fast ausschließlich die Wirtschaft.

Damit geraten die Produktbewertungen zwangsläufig in den Kreis von Marktspekulationen. Was und wo produziert wird, ist – um eine Formulierung von Sombart zu gebrauchen – gleichgültig, entscheidend ist das Budget.

Es ist klar, daß es schwierig ist, das Produktverständnis einem solchen Wertesystem zu entziehen.

Ein weiterer Grund für den Mangel, unsere Zivilisation als eine Produktivisation zu verstehen, liegt in der Betonung einer literarisch-philosophisch geprägten Kultur, die den augenfreudigen und sich in mechanischen Versuchen ergehenden Barock abgelöst hat. Unsere Bevorzugung einer sprachlich-spekulativen und historischen Interpretation der Welt, die mit der puritanischen Einstellung und dem Erfolg des von ihr geprägten Kapitalismus zusammenhängt, hat bis heute verhindert, daß die Ingenieurwissenschaften innerhalb unseres Kulturbegriffes stehen. Sie sind zu profan, zu realistisch.

Nicht ganz so ungünstig ist die Bewertung der Information, die neben dem Produkt zum zweiten Signum unserer Zivilisation geworden ist. Auch die Information war früher, ja bis in unsere Tage ein subjektiver Luxus. Erkenntnis macht frei. Wissen ist Macht. Der gute Mensch ist

gebildet. Indessen erleben wir in unseren Tagen eine andere Bewertung der Erkenntnis, der Wissenschaft, der Information.

Der zivilisatorische Grad einer Gesellschaft wird als Grad ihres Informationsgehaltes und ihrer Informationsqualität verstanden. Technischer Fortschritt zwingt zu Unterrichtung und zu Wissen, zu einer Verpflichtung zur Erziehung. Die neutrale Informationspolitik, die durch die Beseitigung des Analphabetums gekennzeichnet ist, wird durch eine aktive Informationspolitik ersetzt, die einen höchstmöglichen Informationsstand erzwingen will. Erst auf einem hohen Informationspegel ist diejenige Wissenschaft, Technik und Politik möglich, die eine Behauptung innerhalb der Weltentwicklung garantiert. Information wird wie das Produkt zu einem Instrument der gesellschaftlichen Entwicklung. Während im Bereich der Wissenschaft, der Erziehung und der Unterrichtung aber in zunehmendem Maße eine Betrachtung der Beliebigkeit und des privaten Wollens oder Nichtwollens verdunstet, bleibt die Produktwelt außerhalb eines ähnlichen Grades an Wachheit und Präsenz. Die Technisierung und Mechanisierung der Landwirtschaft, die Vollmotorisierung, die Mechanisierung des Haushalts, die Industrialisie-

zung des Bauens, die Elektronisierung des Unterrichts sind zwar real im Gang, aber in einer nur technischen Weise, ohne daß wir ein gesellschaftliches und kulturelles Bewußtsein entwickelt hätten, diese Eruptionen zu steuern und zu lenken und sie damit zu humanisieren. Es gibt nur einen vordergründig technischen oder mercantilen, nicht aber einen spekulanten Fundus, der diese Aktionen in die humane Verantwortung einbezieht.

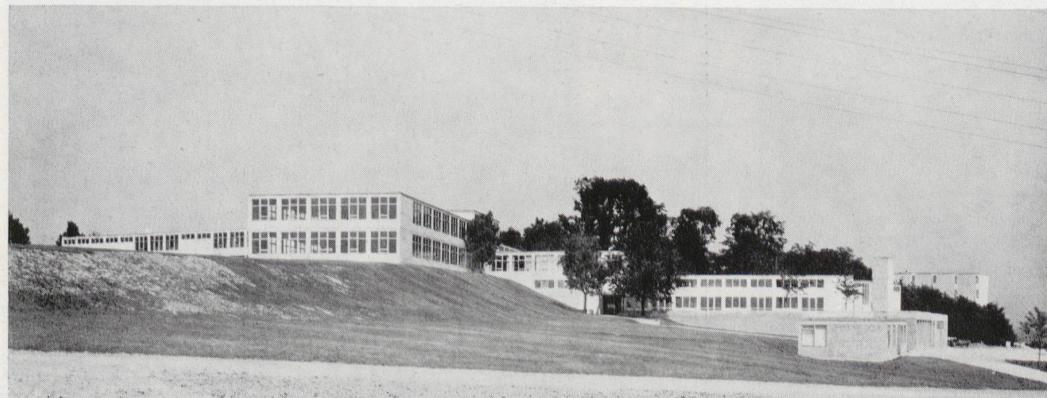
Die alberne Vorstellung vom Menschen als dem Herrn der Technik, die das einzige philosophische Angebot zu dieser Frage ist, erlaubt uns die Rolle eines gelangweilten Zuschauers, der, statt zu sehen, was geschieht, subjektive psychologische oder soziologische Maniküre betreibt.

Eine Hochschule für Gestaltung, deren Aufgabe es ist, bessere Produkte und bessere Information zu entwickeln, seien es Produkte des Bauens, der Forschung, der Administration oder der Güter des alltäglichen Bedarfs, seien es sprachliche oder bildhafte Mitteilungen, nimmt heute noch eine isolierte Stellung ein.

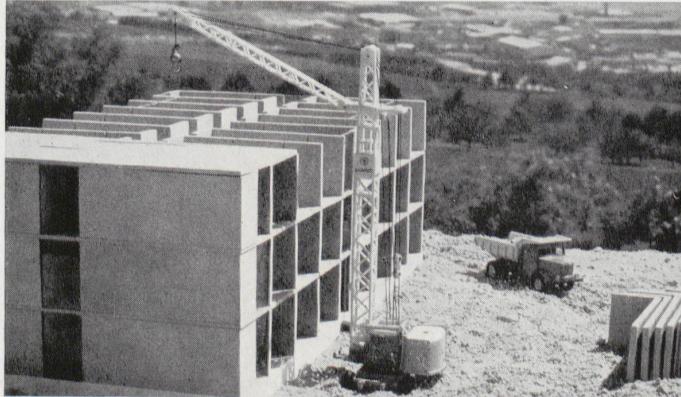
Unser Auftrag wird, wenn er einmal verstanden sein wird, mithelfen können, unserer Gesellschaft ein Selbstverständnis zu verschaffen,

das ihrer wirklichen Lage gerecht wird. Mittlerweile versuchen wir an einzelnen Modellen nachzuweisen, daß eine auf Prothesen und Informationen gestützte kunstvolle Gesellschaft anders aussehen kann, als sie das im Augenblick tut.

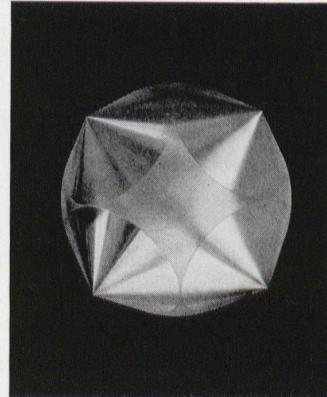
So hoffen wir, daß wir eines Tages werden dazu beitragen können, neben modellartigen Angeboten auch spekulatives, theoretisches Material zu bieten zu einer Integration unserer Produkt- und Informationstechnik in das, was wir als humane Kultur verstehen. Dann wird die Zeit vorbei sein, in der wir uns im Gefolge des bürgerlichen Feudalismus als Herren der Technik verstehen. Wir werden sie als unsere Organe, als unsere Ausweitung betrachten und eine neue Sorgfalt zu ihrer Vervollkommenung entwickeln. Und wir selbst werden uns in dem Maße um Dimensionen erweitert verstehen, in dem wir das technische Instrumentarium als Teil unser selbst akzeptieren und eine unglückliche Trennung von Subjekt und Objekt überwinden. Bis dahin aber ist es Aufgabe einer Hochschule für Gestaltung, in partiellen oder grundlegenden Versuchen im Konkreten nachzuweisen, daß unsere Welt anders aussehen könnte. So wollen die Experimente, die wir hier zeigen, verstanden sein.



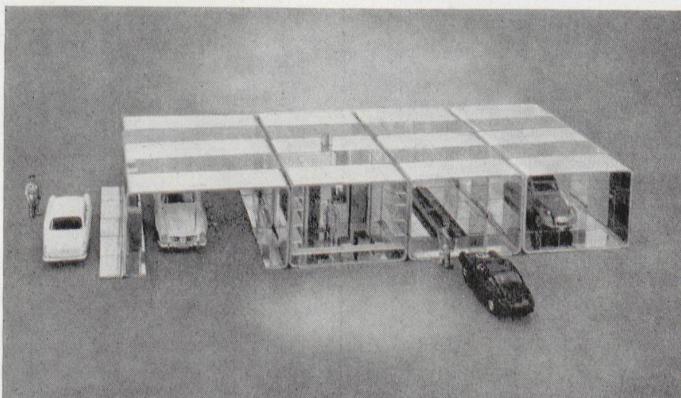
1



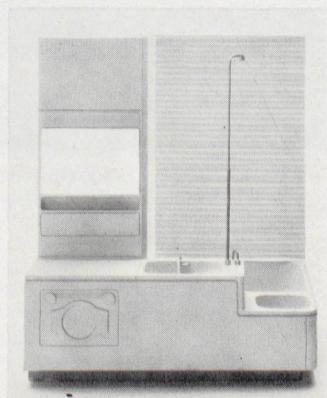
2



3



4



5

1
Der von Max Bill entworfene Gebäudekomplex auf dem Kuhberg bei Ulm.

2
Mobile Vorfertigungsanlage. Abteilung Bauen, drittes Studienjahr. Ernest Muenchberger, Rudi Dahlmann. Dozent Herbert Ohl. 1961/62.

3
Formale Studie (Oktogonosphäre). Entwurf: Walter Zeischegg. 1962.

4
Tankstellenbausystem. Institut für industrialisiertes Bauen. Herbert Ohl, Bernd Meurer. 1963.

5
Sanitärcelle. Abteilung Produktgestaltung, drittes Studienjahr. Walter Kiehnecker. Dozent Walter Zeischegg. 1961/62.